

Heimatgawe



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgegeben von
Dr. Adalbert Depiny

Verlag R. Pirngruber, Linz.

8. Jahrgang 1927.

2. Heft.

Heimatgaue.

8. Jahrgang.

2. Heft.

Inhalt:

	Seite
Dr. Heinrich Prochaska, Das geistige Leben im Stifte Kremsmünster im 13. und 14. Jahrhundert	129
Dr. Edmund Haller, Die „Mittendorfer Kreuztragung“	142
Dr. Friedrich Morton, Aus Simonys Briefen	149
G. Lahner, Der Eißschwund in den Dachsteinhöhlen und seine Ursachen	163

Bausteine zur Heimatkunde.

Philipp Blittersdorff, Zum 700jährigen Marttjubiläum von Ottensheim	172
G. Grill, Beiträge zur Geschichte der Wehrer Volksschule	176
Pfarrer Haberl, Urkunden aus dem Pfarrarchiv Obernberg	180
Jng. Ernst Rewekowski, Was verstand man unter einer Klobzille?	189
M. Lindenthaler, Bildhauer Reinrad Guggenbichler zu Mondsee	192
Dr. Edmund Haller, Denis	196
Eduard Hainisch, Der Wagen	202
Franz Wöhl, Zum Volksbrauch im oberen Mühlviertel	207
Leopold Gruber, Harfangen und Breinstehlen	208
Dr. Oskar Schmozer, Volkslagen	209
Dr. Adalbert Depiny, Die ältesten Grabverse in Oberösterreich	211
Dr. Adalbert Depiny, Ein altes Schifferlied	213

Kleine Mitteilungen.

Dr. Hans Commenda, Unser Volkslied	215
Agnes Röttstorfer, Vom Volkslied in der Schule	216

Heimathbewegung in den Gauen.

H. Pühringer, Oberösterreich und Salzburger am Bodensee und Rhein	219
---	-----

Bücherbesprechungen.

Tiroler Heimat	224
Zuchheißa Zuchhei!	224

8 Tafeln.

Buchschmuck von Max Kislinger.

Beiträge, Aufschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsblätter sind zu senden an Dr. A. Depiny, Linz, Wurmstraße 15a; Bestellungen und Aufschriften über den Bezug wollen an den Verlag H. Birngruber, Linz, Landstraße 34, gerichtet werden.

Alle Rechte vorbehalten.

Der Wagen.

Mundartliche Ausdrücke aus dem Gerichtsbezirk Raab, Oberösterreich.

In der Art, wie die alten Namen der Bestandteile des Pfluges die Verbesserung, die Vervollkommnung dieses wichtigsten Ackergerätes zeigen¹⁾, läßt sich dies beim Wagen nicht verfolgen. Wir können aus den sprachlichen Zeugnissen nur auf zwei Arten schließen: eine alte und neuere, je nach dem Fortschritt in der Herstellung des Rades. Auf Grund der Sprachforschung wissen wir, daß der Indogermane der Urzeit nicht nur früh zum Hausbau geschritten ist, sondern daß sich seine Kunst des Zimmerns auch auf den von Zugtieren, wie Kühen, Ochsen, Pferden gezogenen Wagen erstreckt hat. Dies beweisen uns im besonderen die auf das Indogermanische zurückgehenden Wörter: Wagen, Rad, Nabe, Deichsel.

Der Name „Wagen“, mundartlich wāgn, Mehrzahl d'wagn, beruht auf einer indogermanischen Wurzel wēgh in der Bedeutung „fortbewegen“, also „Fortbeweger“. Seine alten Sprachformen sind: mhd wagen, ahd wagan, altnord wagn. Je nach Verwendung und Zweck unterscheidet man bei uns folgende Arten: Loatawāgn, Mistwāgn, Brucknwāgn, Steirawagl, Kaiwōwagl, Landauer und Gudschn²⁾, Bierwāgn, Mäliwāgn, Todn- oder Leichnwāgn. Bis jetzt scheint man noch nirgends Reste alter Wirtschaftswagen gefunden zu haben, daher können wir das Aussehen eines solchen nur vermuten. Sinegen hat man in einem Moore bei Deibjerg in Sütland zwei Wagen aus der Zeit um Christi Geburt wohl erhalten gefunden, die jedenfalls Kultuszwecken gedient haben. Überhaupt hat der Wagen in Religion, Sitte und Brauch im Volke stets eine große Rolle gespielt: z. B. Sonne und Mond, ein Geschwisterpaar, von den Göttern an den Himmel versetzt, fahren nach altem germanischen Glauben auf ihrem mit zwei

Pferden bespannten Wagen hin und her, Donar auf einem mit zwei Ziegen und Freya auf einem mit zwei Räten bespannten Wagen. Zur Faschingszeit wird der Wagen „aufgepußt“, in der Grünau fuhr ein Wagen mit einem Boß bespannt ein kleines Floß (Strens. Programm 1860). Heute werden noch die Leiterwagen bei Hochzeiten mit bunt behänderten Lannensäumchen geschmückt, insbesondere die Zechenwagen. Der Totenwagen rollt zwischen 11 und 12 auf der Straße daher, die Räder sprühen Funken.

Auf die alte Form des Wagens können wir schließen, wenn wir jene Bezeichnungen ins Auge fassen, wie sie uns für „Rad“ im Angelsächsischen und Altnordischen erhalten sind. Im ags hwēl und altnord hvel und hjól liegt der ursprüngliche Begriff „Scheibe“. Es muß also das heutige Rad ursprünglich eine Scheibe aus massivem Holz gewesen sein.

Sie war mit einer Nabe, mundartlich nābm versehen, dessen Grundbedeutung „hohl, vertieft“ ist. Das ind nābhi, altnord nof, ags nafu, ahd naba ist urverwandt mit Nabel, Napf.

In der Nabe lief die Achse. In der Mundart wird die „axt“ je nach dem Material als „Hoezgaxt“ od. „Eisngaxt“ bezeichnet und im weiteren Sinne „Axtstog“. Das Wort entspricht dem gleichbedeutenden ind āksas; altnord oxull, ags eax, ahd ahsa und ist verwandt mit lat axis, dessen Grundbedeutung im lat agere = treiben liegt, also treibende Kraft bzw. Sitz der treibenden Kraft bedeutet.

An der Achse war eine Vorrichtung zum Einhängen der Deichsel. Ein Wort, das in der Mundart „deixl“ gesprochen wird und dem im Mühliertel³⁾ „stāng“ entspricht. In den alten Formen mhd dihsel, ahd dihsala, altsächs thisla, ags thixl, altn thīsl steckt die ind Wurzel teks.

Auf Grund dieses Wortbestandes müssen wir auf eine sehr einfache, schlichte Form eines wahrscheinlich nur zweirädrigen Wagens schließen. Erst durch nachbarlichen Einfluß, durch den vorgezeichneten Handelsverkehr wurde die alte „Scheibe“ verdrängt und an ihre Stelle

¹⁾ Vergl. Heimatgaue, 7. Jahrg., 2. Heft, S. 151.

²⁾ Landauer: Kaiser Josef I. soll einen solchen Wagen während der Belagerung von Landau in der Rheinflaß (1702) zum erstenmal benützt haben (Wasserzieher). Kutsche: Aus madyarisch kosci = Wagen aus Kocs bei Raab.

³⁾ Gaisbach-Wartberg.

trat das leichtere, widerstandsfähigere Rad, das seine Form im allgemeinen unverändert bis heute beibehalten hat. Rad, mundartlich „ral“, Mehrzahl d'raln, mhd rat, ahd rad ist mit lat „rota“ = Rad urverwandt und entspricht dem indischen ráthas = Wagen. Die indogermanische Wurzel roth, die wahrscheinlich in „Rad“ steckt, dürfte „eilen“ bedeuten.

Auch die Namen der Bestandteile des Rades sind eingewandert; so „Speiche“, mundartlich „spoacha“, Mehrzahl „spoachan“ (Mühlviertel „spoachn“), mhd speiche, ahd speihha, das meist in Zusammenhang gebracht wird mit ahd spahha = Holzspan, Steden; es gehört zur urgermanischen Wurzel spik = Nagel und ist verwandt mit lat. spica = Ähre, spiculum = Spitze, spina = Dorn.

Und „Felge“, mundartlich „felling“ (Mühlviertel Pfalling), mhd vëlge, ahd felga, die Bezeichnung der krummen Hölzer des Radkreises.

In unserer Mundart wird der „Achsnagel“ (niederdeutsch „Lünse“), das ist jener Nagel, der das Rad vor der Nabe an der Achse festhält, „lännägö“ genannt. Dieser beruht auf einem älteren „Lonnagel“ vom ahd lun = Lünse und gehört zur indogermanischen Wurzel lu = lösen, also Stift zum Lösen des Rades. Nagel, nagö, mhd nagel, ahd nagal ist ursprünglich die Bezeichnung des Fingernagels, Zehennagels, der Krallen. Nach diesen wurden später spitze Pföcke und schließlich Eisenstifte benannt.

Jener Holzteil um die Nabe, wo die Speichen des Rades in Masse zusammenkommen, heißt „rādhafm“ = Radhaufen.

Zum Schutze der Felgen ist das heutige Rad mit dem „roaf“ umschlossen. Im mhd ahd reif liegt die Urbedeutung „krumm“.

Noch in vorgeschichtlicher Zeit mußte der Wagen vierrädrig geworden sein. Das „vodarö igschia“ (vorderes Wagengestell) wurde mit dem „hintan igschia“ durch den „lānawid“ auch „lāngwid“ (Langbaum, die Langwiede) verbunden. „Ingeschirr“ entspricht, da „Geschirr“ auch in der Bedeutung „Wagen, Fuhrwerk“ vorkommt, einem aus älterer Zeit belegten „Ingewäg“ (Schmeller I, S. 95, „ein förder und ein hinter Ingewäg“). „Langawid“ wird gewöhnlich als

„lange Wiede“ aufgefaßt. Da aber daneben die Form „Landwid“ (ich habe sie im Mühlviertel angetroffen) besteht, was keine junge Umgestaltung sein kann, werden wir, da „Landwid“ soviel als „Lenkstange“ bedeutet (von „lenden“ = lenken) besser annehmen, daß auch das mhd „lanowit“ ursprünglich „Lenkstange“ bedeutet hat und erit infolge Mißverständens des ersten nicht mehr gebräuchlichen Gliedes „lank“ den Sinn von „lange Stange“ angenommen hat. Das Mißverständnis ist auch lautgeschichtlich begründet, da auslautendes g und k im Bairischen zusammengefallen sind. „Lenkstange“ gibt übrigens auch einen besseren Sinn; denn durch die Langwid wird ja das hintere Wagengestell in der Richtung erhalten.

Auf den beiden Achsen, Achsstöcken, ruhen die „Kipfstöcke“, mundartlich „kipfstog“, Mehrzahl „kipfsteg“ mit den beiderseitigen „kipfn“. Die Kipfe, deren Grundbedeutung „Stange, Stab“ ist, ist ein auswärtsgebogener Holzstab, für den im Oberdeutschen chipf (mhd kipfe, ahd kipfa) gebräuchlich ist, sonst aber „Wagenrunge“, das auf goth. hrugga = Stab zurückgeht.

Mit den Kipfen ist durch die „leischwidn“ verbunden die „leischn“. Dieses Wort stammt vom mhd liste, ahd lista = ein schmaler Streifen, eine Holzstange, hier Wagenleiste. Für „Leischn“ fand ich im Mühlviertel „Leistnstecka“. Die „leischwidn“ (mhd wiede, ahd wid) ist ursprünglich eine als Band gedrehte Gerte oder gedrehtes Stroh, heute aber meist ein Eisenring, der den alten Namen übernommen hat.

Auf der „leischwidn“ hängt die „loatan“, gestützt auf den „Kipfstock“. In Leiter mhd leitere, ahd leitara steckt die indogermanische Wurzel klī = lehnen, die eine ganze Reihe von lateinischen, griechischen und germanischen Wörtern ergeben hat, unter diesen Leiter, Lehne, Leite (Bergabhang) mit dem ursprünglichen Begriff „eine schräge Lage einnehmen, sanft ansteigen“.

Die „loatabam“, Leiterbäume, sind mit „sprißn“ mitammen verbunden. Im hochdeutschen Ausdruck „Sprosse“ (mhd sprozzo, ahd sprozzo) ist die germanische Wurzel sprüt = emporwach-

fen, sprießen, erhalten. Es liegt dem Worte ein älteres „Zweig“ zugrunde.

Zwischen den Wagenleitern liegt auf den Ripfstöckender „wāgnbo(d)n“, Wagenboden (Mühlviertel „bo(d)nla(d)n“, auf dem bei sonst leerem Wagen oft der „wiesbam“ ruht. In dem ersten Teil des Wortes „Wiesbaum“ steckt wahrscheinlich die indogermanische Wurzel „wi“ in der Bedeutung „binden“; also der Baum, der zum Niederbinden des Heues usw. dient.

Zur Erhöhung der Festigkeit der Langwiede ist diese gestützt mittels zweier Holzstäbe, die sie wie mit einer Klammer umfassen und sie mit dem hinteren Achsstock verbinden. Die Holzstäbe heißen „arabam“. Dieses geht auf ein älteres „Närw“ zurück und bedeutet soviel als „Klammer“. In der Umgebung von Linz wird der „arabam“ auch „ärmbam“ genannt, in Angleichung an die „deixlarm“, die an der Deichsel angebracht sind.

Die beiden Enden der Deichselarme sind mit dem „reibschoad“ (Reibschait) verbunden. In Scheit (mhd schüt, ahd scöt) haben wir die indogermanische Wurzel skhüt = spalten; also gespaltenes Holzstück. Dieselbe Wurzel treffen wir im nächsten Wort:

„schällingplattl“ (Mühlviertel schälñ, schälñplattl). „Schale“, mhd schal, ahd scala bedeutet Hülse einer Frucht, in unserem Falle „Einfassung“ mit Brettern. Das „schällingplattl“ ist ein schmales Stück Holz, Brettchen, „Plattl“, das die beiden Deichselarme „verschalt“, einfaßt.

Zur Regelung des Schnell- und Langsamfahrens dient die „schleifn“ mit dem „schleifnbam“ (mhd sloufen = schieben, schlüpfen).

Der Angriffspunkt der Zugkraft ist der „wāgtrāga“ (Wagträger), ein Eisenstift, mit der „wāg“ (Wage) und dem „Zugscheidl“, beziehungsweise bei einem einspännigen Wagen dem „Wagnstumo“ (Wagenstummel) mit dem „oa(n)spa(n)l“. Im Worte „Wage“ (mhd wāge, ahd wāga) ist dieselbe indogermanische Wurzel wie in „Wagen“, nämlich wegh = bewegen, ziehen. Eine Wurzel, die ungeheuer reich verzweigt ist und eine Reihe von Dingwörtern ergeben

hat: Wage, Wagen, Woge, Wiege, Wucht, Gewicht usw.

Bei einem einspännigen Fuhrwerk ist nur ein Arm der Wage vorhanden, also nur ein Stummel, mundartlich „wāgstumo“, mhd stumbel, ahd stumbal. Es bedeutet ein abge schnittenes Stück und geht wie Stumpf und Rumpf auf die vorgermanische Wurzel sthamb = verstümmelt zurück.

„oa(n)spa(n)l, Einspanner, gehört zu spannen (mhd spannan) mit der Wurzel span = ziehen. Dieselbe Bedeutung hat „zugscheidl“ (Zugschait), ein Querholz, auf welches die Zugkraft der Pferde durch die „strangla“ oder „strang“ (Stränge) wirkt.

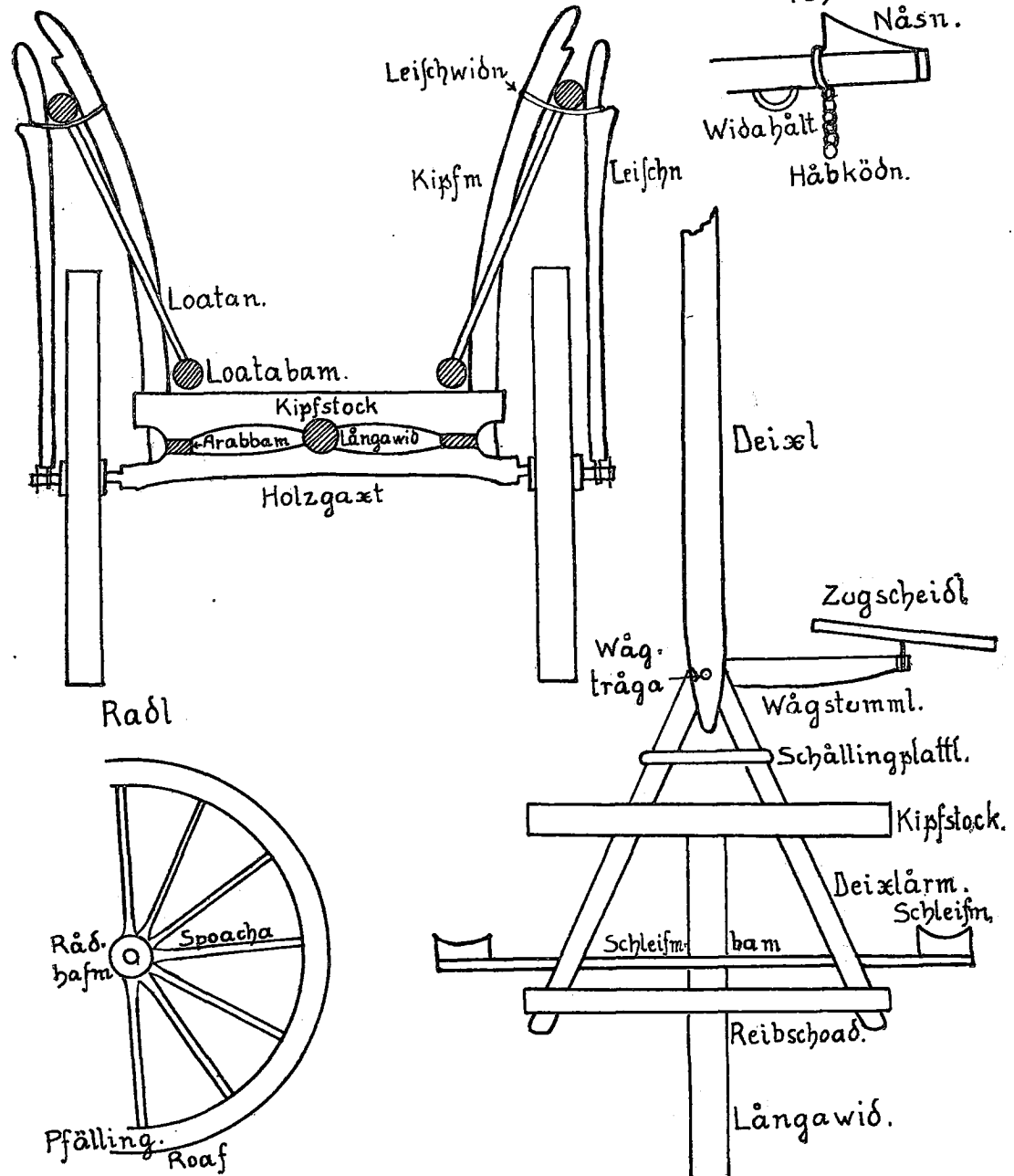
Am vorderen Ende der Deichsel ist der „widahält“, der der Kette einen entsprechenden Gegenhalt gibt, und die „hābködn“. Das Wort „Kette“ mhd keten, ahd ketina ist ein Lehnwort aus dem lat catene.

Wie wir schon aus der Besprechung des Pfluges gesehen haben, hat die Phantasie des Landmannes einzelnen Teilen des Gerätes auf Grund ihrer Ähnlichkeit mit der Gestalt menschlicher Körperteile oder des gegenseitigen Lageverhältnisses ihre eigentümlichen Namen gegeben. Wie der Pflug ein belebtes Wesen mit Kopf, Fuß usw. ist, so hat auch der Wagen außer „Armen“ auch eine „Nase“ („nāsn“), ein vorspringendes Eisenstück am vorderen Deichselende. Der Innviertler nennt es auch „fuhrmandl“, weil es dem Wagen immer wie der Fuhrmann vorausseilt, während es der Mühlviertler als „vorreithāgn“ (Vorreithafen) bezeichnet und der weniger Phantasiebegabte es einfach „hābködnhālta“ nennt. Hinten beim Wagen, beweglich angebracht an die Langwiede, ist ein Krügel mit Eisenspitzen, der das Rückwärtsrollen des Wagens verhindert. Er heißt „wāgnhund“.

Benützte Literatur: Schmellers bayr. Wörterbuch. Etymologisches Wörterbuch von Kluge. Deutsches Wörterbuch von Paul Fuchs. Schwantes Ur Geschichte Deutschlands. Deutsche Hausaltertümer von W. Heyne. Mitteilungen der Wörterbuchkommission.

Fachlehrer Eduard Heinisch (Linz).

Hinteres Jgschirr.



Der Wagen.